

Volker Steinkamp

Foreign Affairs –

Kritische Betrachtungen zur Außenpolitik

Klostermann Essay 1

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der
Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen
Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Marion Juhas, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISSN 2626-5532

ISBN 978-3-465-04378-2

Inhalt

Vorwort	7
I. Die Geburt einer universalistischen Außenpolitik aus dem Geist der Französischen Revolution	13
II. Westliche Außenpolitik – vom Kalten Krieg bis zum Zeitalter der Interventionen	33
III. Für eine realistische Außenpolitik im 21. Jahrhundert	53
IV. Literaturverzeichnis	79

Vorwort

Die Rede vom *Primat der Außenpolitik* gegenüber der Innenpolitik ist aus dem außenpolitischen Diskurs der demokratischen Öffentlichkeit weitgehend verschwunden. Denn die auf Leopold von Ranke, den wohl bedeutendsten preußischen Historiker des 19. Jahrhunderts, zurückgehende Vorstellung, dass alles innenpolitische Handeln eines Staates dem übergeordneten Ziel der Behauptung seiner äußeren Machtstellung dienen müsse, gilt vielen als Ausdruck eines überkommenen, rein machtorientierten Politikverständnisses aus vordemokratischen Zeiten.

Versteht man den *Primat der Außenpolitik* jedoch in *dem* Sinne, dass die Existenz eines Staates – und damit zugleich auch das Wohl seiner Bürger – zu allererst von seiner Unabhängigkeit und äußeren Sicherheit abhängt, dann ist der Begriff auch im 21. Jahrhundert noch von unverminderter Aktualität. Besonders offensichtlich wird dies gerade in Zeiten ungelöster Krisen und neuer Konflikte, wie wir sie

gegenwärtig auf dem ganzen Erdball verfolgen können. Die Selbstverständlichkeit, mit der die Deutschen und die Europäer insgesamt sich nach dem Ende des Kalten Kriegs in einem Zeitalter des Friedens sicher wähnten, ist verflogen und immer mehr einem allgemeinen Gefühl der Verunsicherung und Bedrohung gewichen. Knapp dreißig Jahre nach dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch des kommunistischen Ostblocks, mit dem sich im Westen große Hoffnungen auf eine gleichermaßen freiheitliche und friedliche Welt verbanden, stellt sich die internationale Staatenwelt in einem Zustand gefährlicher Instabilität und zunehmender Spannungen dar, in dem viele alte Gewissheiten keine Gültigkeit mehr zu haben scheinen.

Mit der Krisenhaftigkeit der internationalen Politik ist aber auch wieder das Bewusstsein für die Notwendigkeit und Bedeutung klassischer Außenpolitik gewachsen, deren baldiges Ende im Zeitalter der Globalisierung, in dem die Bedeutung von Nationalstaaten und Grenzen angeblich immer geringer werde, von manchem Beobachter schon voreilig prophezeit worden war. So erscheint es durchaus nicht als übertrieben, von einer ›Renaissance‹ der Außenpolitik zu sprechen.

Vor diesem Hintergrund überrascht es dann auch nicht, dass die Außenpolitik in zunehmendem Maße wieder zum Gegenstand einer Debatte geworden ist, in deren Mittelpunkt die Frage steht, wie eine deutsche (und auch europäische) Außenpolitik im

21. Jahrhundert aussehen und welche Ziele sie verfolgen sollte.

Der folgende Essay, der sich auch als Beitrag zu dieser Debatte versteht,¹ beansprucht nicht, eine erschöpfende und abschließende Antwort auf diese Fragen zu geben. Er gibt sich aber auch nicht mit der vom damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck in seiner vielbeachteten Rede vor der Münchner Sicherheitskonferenz 2014 erhobenen und seither von führenden deutschen Außenpolitikern und Experten übernommenen Forderung zufrieden, Deutsch-

¹ Im Sommer dieses Jahres hat die Debatte auch die Feuilletons und damit ein über den Kreis der außenpolitischen Experten hinausgehendes Publikum erreicht. Cfr. dazu Peter Gauweiler: »Alternative zum Weltuntergang«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 25.8.2018, sowie (als Antwort darauf) Sigmar Gabriel/Wolfgang Ischinger/Christoph von Marschall: »Wir müssen die liberale Ordnung schützen«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 8.9.2018, Oskar Lafontaine: »Die letzte Unvernunft«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 1.10.2018, und Jürgen Trittin: »Kreuzzüge scheitern«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 18.10.2018. Gauweiler hatte sich seinerseits kritisch auf den Beitrag von Joschka Fischer: »Trump macht bitteren Ernst mit der Zerstörung des Westens« in der *Süddeutsche Zeitung* vom 31.7.2018 bezogen.

Es sei an dieser Stelle auch darauf hingewiesen, dass der vorliegende Essay aus einem Artikel von mir entstanden ist, der in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 7.10.2013 unter dem Titel »The West and the Rest« erschienen ist.

land solle sich stärker als bisher in der Welt engagieren und noch mehr Verantwortung übernehmen.

Vielmehr wird ein kritischer Blick auf die theoretischen Grundlagen eines solchen globalen Engagements deutscher Außenpolitik geworfen. In den fast drei Jahrzehnten seit der Wiedervereinigung hat die völkerrechtlich völlig souverän gewordene Bundesrepublik – wie die anderen westlichen Staaten auch – stets den Anspruch erhoben, weltweit für Menschenrechte und Demokratie einzutreten und auf diese Weise zum Weltfrieden beizutragen. Dieser westliche Universalismus, dessen Wurzeln bis in die Zeit der Aufklärung und der Französischen Revolution zurückreichen, kann dabei als zentral sowohl für das Selbstverständnis deutscher Außenpolitik als auch für ihre moralische Legitimation in der demokratischen Öffentlichkeit angesehen werden. Und doch stellt sich immer dringender die Frage, ob eine solche universalistischen Maximen verpflichtete Außenpolitik, die sich selbst als bewusste Abkehr von der Realpolitik vergangener Zeiten begreift, den Herausforderungen der internationalen Politik im 21. Jahrhundert noch gerecht werden kann.

Dieser Essay tritt dabei weder für einen deutschen oder europäischen Rückzug aus der Weltpolitik noch für eine Rückkehr zu einer zynischen Machtpolitik alter Prägung ein. Wohl aber plädiert er für einen neuen Realismus, der sich keinerlei Illusionen über Natur und Zustand der internationalen Beziehungen hingibt und auf jegliche universalistischen